

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.20
monatlich 40 Pf.
bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nach-
barortverkehr vierteljährlich M. 1.
ausserhalb desselben M. 1.
hievu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle etc.

mit
amtlicher Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg. die klein-
spaltige Garmondzelle.

Reklamen 15 Pfg. die
Petitzelle.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.

Abonnements
nach Uebereinkunft
Telegramm-Adresse:
Schwarzwäl' er Wildbad.

Nr. 277.

Samstag, den 25. November

1905.

Die neuen Reichssteuern.

Berlin, 23. Nov. Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ führt in einem weiteren Artikel über die neuen Reichssteuern aus: Als dritte Steuerquelle zur Erzielung höherer Ertragnisse bietet sich die Ausdehnung des Prinzips der Stempelsteuer auf den großen Verkehr und Güterumsatz. Im Hinblick auf die starke Belastung des Immobilienverkehrs hat der Umfah beweglicher Güter in Deutschland seither Freiheit von steuerlichen Lasten genossen, deren mäßige Beschränkung angesichts des wachsenden Bedarfs des Reiches angebracht erscheint. Die Erfahrungen in anderen Ländern zeigen, daß derartige in mäßigen Grenzen gehaltene Lasten vom Verkehr leicht (!) getragen werden und bei einfacher Erhebungsart der Staatskasse reichliche Ertragnisse sichern. Durch eine angemessene Abstufung der Steuerhöhe wird der Leistungsfähigkeit der von dieser Steuer betroffenen Schichten der Bevölkerung Rechnung getragen. Zunächst ist die Ausdehnung des Frachtturkundenstempels auf den Binnenverkehrsverkehr und auf den Landfrachtverkehr beabsichtigt. Durch eine verschiedene Bemessung des Stempels für Stückgut und für ganze Schiffs- und Wagenladungen wird auf die größere steuerliche Tragfähigkeit der letzteren Rücksicht genommen. Ueberdies soll durch Herabsetzung der Gebühr für Stückgutendungen im Nahverkehr, deren Fracht 50 Pfg. nicht erreicht, von 10 auf 5 Pfg., letztere auf das geringste Maß zurückgeführt werden. Ferner soll der Nahverkehr durch Festsetzung einer Frachtgrenze (25 Mark), bis zu der eine geringere Besteuerung bestimmt wird, geschont werden. Besondere Rücksichtnahme erfährt der gewöhnliche Fuhrwerksverkehr, sowie der Küstenschiffsverkehr und der kleine Verkehr auf Binnengewässern durch Verzicht auf die Ausdehnung des Frachtturkundenzwangs, der für den Seefrachtverkehr gesetzlich vorgeschrieben und bei den großen, der Güterbeförderung dienenden Verkehrsanstalten in den Beförderungsbedingungen vorgesehen ist. Der finanzielle Ertrag dieser Steuer wird etwa auf 41 Millionen Mark veranschlagt.

Ferner kommt die Besteuerung der Personenjahrskarten im Eisenbahn- und Dampfschiffsverkehr in Betracht. Mit dieser finanziellen Maßregel folgt Deutschland dem Beispiel von Großbritannien, Frankreich, Oesterreich-Ungarn, Italien und Rußland. In keinem dieser Länder ist eine merkliche Belastung des Reiseverkehrs oder eine Hemmung seiner Entwicklung durch diese Steuer hervorgerufen. In Deutschland ist der Gedanke, den Personenverkehr auf den Eisenbahnen zu besteuern, bereits vom Norddeutschen Bunde erwogen worden. Die Gründe, die damals dafür angeführt worden sind, haben heute noch im wesentlichen gleiche Geltung.

Die Ausdehnung der Steuer auf den inländischen Dampferverkehr rechtfertigt sich durch den Wettbewerb der Dampferlinien mit den Eisenbahnen, sowie dadurch, daß der Personenverkehr auf Dampfschiffen großenteils Vergnügungsreisenden dient. Von einer Besteuerung der Fahrkarten im Seeverkehr ist mit Rücksicht auf den Wettbewerb des Auslandes Abstand genommen worden. Durch die Bemessung der Steuerhöhe soll eine wesentlich stärkere Heranziehung der wohlhabenden Bevölkerung durchgeführt werden. Diese würde neben einer Abstufung der Steuerklassen von 40 Pfg. bis herab zu 5 Pfg. für jede Fahrkarte je nach der Wagenklasse, sowie neben einer Befreiung ermäßigter Militär- und Arbeiterkarten in der Weise gesehen, daß die Steuerpflicht erst bei einem Fahrpreise von mehr als 2 Mark zu beginnen hätte. Hiernach würde die Steuerpflicht für die dritte Klasse erst bei 67 Kilometer, bei der vierten Klasse sogar erst bei 100 Kilometer eintreten. Der Grundsatz der stärkeren Belastung der wohlhabenden Schichten würde somit auf doppelte Art gewahrt. Erstlich durch Einsetzen der Steuerpflicht schon bei kurzen Entfernungen, sodann durch stärkeres Ansteigen der Steuerhöhe, und um den Verkehr möglichst wenig zu belasten, und die Erhebung der Steuer tunlichst zu erleichtern, ist die Form eines nach Klassen abgestuften, im übrigen aber festen Stempels gewählt worden. Wenn die Einnahme dieser Steuer auf annähernd 12 Millionen Mark einzuschätzen ist, so ergibt sich im Hinblick auf den gewaltigen Verkehr schon daraus, wie wenig sie als eine Bürde empfunden werden kann, zumal wenn man bedenkt, daß beispielsweise in Frankreich die gleiche Abgabe für 1905 auf 66 Millionen Franc veranschlagt ist.

Sodann haben neben den Eisenbahnen in neuester Zeit als Beförderungsmittel auf weite Entfernungen die Kraftwagen sich zu einer Bedeutung entwickelt, die voraussichtlich im Laufe der Jahre erheblich wachsen wird. Es lag daher nahe, diese jüngste Erscheinung des Reiseverkehrs in das Steuerprogramm aufzunehmen. Da es jedoch nicht die Absicht der Regierungen ist, der Entwicklung des Verkehrs und der Verkehrsmittel Hindernisse an den Weg zu legen, so sind die Kraftwagen, die der Güterbeförderung und der gewerbmäßigen Personenbeförderung dienen, wie die Kraftdroschken und Kraftomnibusse, von der Steuer frei zu lassen. Dagegen erscheint bei den Luxuswagen, die nur in sehr begüterten Kreisen gehalten werden, die Besteuerung angebracht. Angesichts der Höhe der Anschaffungs- und jährlichen Reparaturkosten wird die im Vergleich dazu mäßige Steuer, die in Form einer Grundgebühr von 100 bis 150 Mark jährlich je nach der Größe der Wagen und einer nach der Höhe der Pferdekräfte zu bemessenden Gebühr erhoben würde, auf die Entwicklung der Kraftwagen schwer-

lich irgend eine nachteilige Wirkung üben, sodaß die Kraftwagenindustrie eine Beeinträchtigung des Absatzes nicht zu befürchten hätte. Nach den Schätzungen, die wesentlich auf die Erfahrungen Frankreichs sich gründen, dürften als Jahresertrag annähernd 3 1/2 Millionen zu erwarten sein.

Schließlich ist als Ergänzung der Besteuerung des Güterumsatzes eine Quittungssteuer in Aussicht genommen, die mit 10 Pfg. für jede Quittung so geringfügig (!!) bemessen ist, daß sie als ein Verkehrs- hindernis sicherlich nicht ins Gewicht fallen wird, wenn, wie geplant, Quittungen über Beträge bis zu 20 Mark von der Steuer befreit sind. Zu Gunsten der Quittungssteuer spricht, daß nach den Erfahrungen anderer Länder sie leicht getragen und bequem erhoben wird. Weiter sind für die Befreiung von dieser Steuer vorgesehen unter anderen Quittungen über Lohn- und Gehaltsbezüge von Personen, die zu einer nach dem Invalidenversicherungs- gesetz versicherungspflichtigen Klasse gehören, ferner Quittungen über Rückzahlungen aus Sparkassen, über Unfall-, Invaliditäts- und Altersrenten, über Unter- stützungs- und Krankengelder, Beerdigungs-, Witwen- und Waisengelder und dergleichen Gebühren. Das Verhältnis zu dem zu entrichtenden Betrage ist jedenfalls so gering, daß auf die Ausstellung der Quittungen nicht verzichtet und die befürchtete Unsicherheit im Verkehr daher nicht Platz greifen wird. Der Gesamtertrag der Quittungssteuer ist jährlich auf 16 Millionen Mark anzunehmen.

Aus den bisher behandelten Steuerquellen würde sich jährlich eine Einnahme von 180 Millionen ergeben. Es bleibt noch ein Rest von 40 bis 50 Millionen Mark zu decken. Daher ist die geplante Reichserbschaftssteuer einzuführen, die das Erbschaftssteuerwesen, soweit das Reich an dem Ertrage beteiligt sein wird, einheitlich regeln soll. Die Erbschaftssteuer erhält im Reichshaushaltsetat insofern eine Sonderstellung, als der dem Reiche verbleibende Anteil jährlich etatsgesetzlich bestimmt werden soll, je nach dem Teile des ordentlichen Ausgabenbedarfes, wofür nach Einstellung der sonstigen eigenen Einnahmen des Reiches und der durch Ueberweisungen gedeckten Matrikularbeiträge der Ausgleich fehlt. Der Anteil des Reiches ist daher schwankend, doch wird geplant, den dritten Teil des Erbschaftssteuerertrages unter allen Umständen den Einzelstaaten vorzubehalten, um letztere für den Verzicht auf ihre bisherigen Einkünfte aus der Erbschaftssteuer schadlos zu halten. Erbschaften, die auf Abkömmlinge gerader Linie oder Ehegatten übergehen, bleiben steuerfrei. Die Steuerhöhe schwankt von 4 bis 20 Prozent je nach dem Grade der Verwandtschaft und dem Werte der Hinterlassenschaft. Die Mindestsätze sollen für Vermögen bis zu 50 000 Mark

In weiter West.

Roman von Reinhard Bächner.

„Es berührt mich aber unangenehm, daß Du im Spiel einem anderen das Geld abgenommen, wodurch dieser nun vielleicht in Verlegenheit kommt,“ sagte Hildegard traurig.

„Du machst Dir unnütze Sorgen, mein Kind,“ fiel ihr Paul ins Wort, „den reichen Bradsli wird der Verlust dieser Summe nicht gemieren, wahrscheinlich denkt er schon heute nicht mehr daran.“

„Ich möchte wohl wissen,“ fing Hildegard schüchtern an, „ob das Bradsli'sche Ehepaar glücklich mit einander lebt?“

„Sie leben friedlich neben einander,“ sagte Paul, „Graf Bradsli hat in seinen alten Tagen noch eine schöne, junge Frau bekommen, sie, das ganz arme Mädchen, einen reichen, süß- samen Ehemann! Mehr haben wohl beide nicht erwartet, sie sind glücklich auf ihre Weise.“

„O, Paul, wie traurig und häßlich klingt das! Gegenseitige Liebe und Achtung ist doch die Hauptbedingung in der Ehe! Nicht wahr, so denkst Du auch?“

„Freilich, aber das Geld darf dabei nicht fehlen, es spielt eine zu große Rolle in der Welt,“ sagte er, ihrem Blicke ausweichend.

Vier Monate später finden wir Graf und Gräfin Orłowski in Warschau, wo sie seit Anfang November in einem Hotel ersten Ranges Quartier genommen haben.

Der Karneval, welcher in diesem Jahre besonders glänzend war, neigte seinem Ende. Mitte März sollte noch ein großer Rosenball stattfinden, bald darauf wollten die polnischen Edelleute mit ihren Familien die Stadt verlassen und auf ihre Besitzungen zurückkehren.

Hildegard saß allein in ihrem Zimmer, die Dämmerstunde war hereingebrochen, die junge Frau ließ die Hände müßig im Schoße ruhen und ihre Gedanken schweiften weit hinaus in die Ferne, sie war im Geiste bei ihren Lieben in Hamburg.

Die letzten vier Monate waren nicht spurlos an Hildegard vorübergegangen, sie war innerlich und äußerlich verändert. Wie zart und schmal war ihr Gesichtchen geworden, wie groß erschienen die dunkeln Augen mit dem traurigen Ausdruck. So, ein schwerer Kummer lastete auf ihrer Seele. Noch war

kein Jahr vergangen, seit sie ihrem Gatten in die ferne Heimat folgte, mit einem Herzen voll uninger Liebe und kindlichem Vertrauen, und jetzt schon wußte sie, daß er ihrer Liebe nicht wert war, daß er ihr Vertrauen getäuscht hatte.

Nach und nach, unter tausend Qualen, war sie zu dieser Ueberzeugung gekommen, und während ihr die Schuppen von den Augen fielen, und sie es mit ansehen mußte, wie ihr Gatte sich von der Leidenschaft des Spiels und von dem Einflusse der Gräfin Bradsli beherrschen ließ, war sie gezwungen, allabendlich in glänzender Gesellschaft zu lächeln, zu plaudern, zu tanzen! Erst spät in der Nacht war es ihr dann vergönnt, ihr Knie tief in die Kissen ihres Bettes zu bergen und heiße Tränen zu weinen. Und dennoch konnte sie sich nicht entschließen, in ihren Briefen an den Vater oder die Tante Brinken ihre Lage offen und klar zu schildern. Sie schämte sich ihres Gatten und hoffte vielleicht noch im stillen, ihn einst durch Liebe und Geduld wieder für sich zu gewinnen.

Und wie sah es im Innern des jungen Grafen aus? Durch das Wiedersehen und das tägliche Zusammensein mit der schönen Gräfin Susla war er in eine leidenschaftliche Aufregung versetzt, die sein ganzes Wesen gefangen nahm. Vor zwei Jahren hatte er zuerst ihre Bekanntschaft in Warschau gemacht, wo das verwaiste, ganz vermögenslose Mädchen im Hause einer Tante, der Fürstin Paninska, lebte.

Die auffallende Schönheit der jungen Komtesse Wiroslawka war der Magnet, welcher die Ferrenwelt im Salon der alten Fürstin festsetzte. Susla wurde von allen umschwärmt und gefeiert. Sie blieb kalt diesen Hulbigungen gegenüber bis Graf Paul Orłowski eines Tages in der Gesellschaft erschien und ihr Herz im Sturm eroberte. Auch er empfand eine leidenschaftliche Neigung für das schöne Mädchen, beide gestanden sich ihre Liebe und verkehrten öffentlich und im Geheimen brieflich miteinander.

Graf Pauls Eltern lebten damals schon nicht mehr, er hatte den väterlichen Besitz angetreten, aber damit auch eine große Schuldenlast übernommen. Verwöhnt und anspruchsvoll wie er war, hatte er sich hundertmal gesagt, daß ein Mädchen ohne Vermögen keine passende Partie für ihn sei, er war nicht geneigt, sich Einschränkungen aufzuerlegen, im Gegenteil hoffte er, durch eine reiche Heirat seine zerrütteten Verhältnisse zu

verbessern. Daß Gräfin Susla selbst kein Vermögen besaß wußte er, aber er gab sich der Hoffnung hin, die Tante, Fürstin Paninska, werde fürstlich für die Nichte sorgen, und so ließ er sich eines Tages klopfenden Herzens bei seiner alten Gönnerin melden. Er gestand ihr seine glühende Liebe für die junge Komtesse, und wie er nichts sehnlicher wünsche, als sich ihrer Besitz zu erlangen.

Die Fürstin ließ ihn ruhig ausreden, dann sagte sie: „Ihr Antrag überrascht mich nicht, mein junger Freund!“

„Es ist meinen alten Augen nicht entgangen, daß Sie Ihre Neigung meiner Nichte zugewandt haben, und ebenso weiß ich, daß diese Neigung erwidert wird, es steht also einer Verbindung zwischen Ihnen beiden nichts entgegen, sobald Sie in der Lage sind, aus eigenen Mitteln meiner Susla eine angemessene Stellung in der Welt zu geben.“

Graf Paul blickte verlegen nieder.

Die alte Dame fuhr fort: „Es wird selbstverständlich für mich eine Freude sein, meiner Nichte, die ich wie eine Tochter liebe, eine reiche Ausstattung zu geben, ein Vermögen hat sie aber nicht von mir zu erwarten, ich beziehe zwar zeitweilig eine bedeutende Rente aus den Paninski'schen Gütern, nach meinem Tode fällt aber alles den männlichen Erben zu.“

Graf Orłowski fühlte sich wie mit kaltem Wasser begossen, die Träume von Liebesglück und Reichtum, welche er in letzter Zeit so oft geträumt, zerfloßen wie Nebelbilder. Die Unterredung mit der alten Fürstin hatte zur Folge, daß Graf Paul schon am nächsten Tage Warschau verließ und nun brieflich von Susla Abschied nahm. In glühenden Worten schilderte er ihr seine Verzweiflung, sagte ihr, wie ein feindseliges Geschick sich zwischen ihn und sein Glück dränge, wie er aber um keinen Preis die Geliebte an sich fetten wolle, da sein Leben fortan ein Leben voller Entbehrung und Einschränkung sein werde.

Die schöne Susla lachte hell auf, verbrannte den Brief und verlobte sich vier Wochen später mit dem alten, feineichen Grafen Bradsli.

Die Nachricht von dieser Verlobung erhielt Graf Orłowski in Hamburg, wo er, wie wir bereits wissen, sich damals längere Zeit aufhielt. Dann folgte seine Verlobung und Vermählung mit der Tochter des reichen Senators Römer, und alles übrige ist und ebenfalls bekannt. 124,20

erhoben werden, Erbschaften bis zu 300 Mark sollen steuerfrei sein, mit dem doppelten Mindestsatz soll die Steuer bei Vermögen über 500 000 Mark ihren Höhepunkt erreichen. Erbschaften gleich sollen Schenkungen zwischen Lebenden erachtet werden, um die Umgehung der Steuern zu verhindern. Der Gesamttrag der Erbschaftsteuer wird auf etwa 72 Millionen Mark geschätzt, wovon erforderlichenfalls 48 Millionen verwendungsbereit für das Reich sein sollen.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schließt damit ihre Darlegungen über die einzelnen Steuerobjekte ab und behält sich vor, auf einige allgemeine finanzpolitische Gesichtspunkte einzugehen.

Zusammen.

Ärzte und Krankenkassen. Zwischen den Ortskrankenkassen von Straßburg-Stadt und Straßburg-Land und den Ärzten sind Differenzen entstanden. Die Ortskrankenkasse Straßburg-Land, welche das Prinzip der freien Arztwahl hat, beschloß nämlich, sich mit der Ortskrankenkasse Straßburg-Stadt, bei welcher das System der angestellten Kassenärzte eingeführt ist, zu verschmelzen. Da hiedurch das Prinzip der freien Arztwahl bedroht ist, hat der Verband der Ärzte Deutschlands (Leipziger Verband), von heute ab über sämtliche Krankenkassen von Straßburg-Stadt und -Land die Sperre verhängt.

Englische Ministerkrise in Sicht. Der Rücktritt des konservativen Ministeriums Balfour steht unmittelbar bevor. Schon verlassen die Ratten das sinkende Schiff. Chamberlain hielt vor einigen Tagen in Bristol eine große politische Rede, in der er seinem früheren Chef die Gefolgschaft kündigt. Die „Times“ schreibt, die gegenwärtige Zeit sei die beste für Balfours Rücktritt, da nach Chamberlains Rede die Rivalitäten innerhalb der Partei nur wachsen würden, wenn Balfour im Amt bliebe. Wenn Balfour wie Chamberlain private Parlamentsabgeordnete seien, dann seien sie nicht mehr durch ihre Stellung gezwungen, Dinge von verschiedenem Standpunkte zu betrachten. Der Abgeordnete D'Connors teilt in seiner Wochenchrift „M. A. P.“ mit, Balfour wolle nicht das Parlament auflösen, sondern zurücktreten. Die Liberalen würden dann sofort gezwungen sein, ein Ministerium zu bilden und Regierungspartei zu werden. Angriffe hätten sich dann sofort gegen die Liberalen zu richten statt gegen Balfour, dessen Partei dann nur die Rolle des Kritikers spiele. Diese günstigere Position solle Balfours Partei bei den bevorstehenden Wahlen nützen. Freitag findet im Auswärtigen Amt eine Kabinettsitzung statt, was zu dieser Jahreszeit ganz ungewöhnlich ist und mit der kritischen Lage des Ministeriums in Verbindung gebracht wird.

Tages-Chronik.

Berlin, 23. Nov. Der „Reichsanzeiger“ meldet: Dem Direktor der Kolonialabteilung Dr. Stäbel wurde auf seinen Antrag Urlaub vom 27. Nov. an bis zur anderweitigen Verwendung in diplomatischen Dienst bewilligt. Gleichzeitig ist Dr. Stäbel der Stern zum Roten Adlerorden zweiter Klasse verliehen worden. Erprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg wurde mit der Vertretung Dr. Stäbels, sowie für den Fall der Vertretung des Reichskanzlers mit dessen Vertretung in den Kommandoangelegenheiten der Schutztruppen in dem ostafrikanischen Schutzgebiet beauftragt.

Hamburg, 23. Nov. Die Nachricht, daß der Abgeordnete Krösel in Hamburg verhaftet worden sei, wird hier demontiert.

Darmstadt, 23. Nov. Die Stadtverordnetenversammlung bewilligte einen Zuschuß von 20 000 M. zur Errichtung eines Krematoriums auf dem neu anzulegenden Friedhofe in der städtischen Tanne.

Karlsruhe, 23. Nov. Der „Bad. Landesztg.“ zufolge hat gestern Abend eine Sitzung des Präsidiums des badischen Militärvereinsverbandes stattgefunden, in der beschlossen wurde, den bekannten Eros, der unter den Verbandsmitgliedern so böses Blut gemacht hat, zurückzuziehen. Eine entsprechende Bekanntmachung soll in der nächsten Nummer des Vereinsblattes erfolgen.

Kasatt, 23. Nov. Der Kaiser von Oesterreich verlieh dem Musikhilfdirigenten des hiesigen Inf.-Reg. Nr. 111, Karl Hauser, das silberne Verdienstkreuz mit der Krone. Hauser feiert am 6. März l. J. sein 50jähriges Dienstjubiläum; er ist der älteste Kapellmeister der deutschen Armee.

München, 22. Nov. Nach dem neuesten amtlichen Bericht hatte München im September zirka 528 000 Einwohner.

Wien, 23. Nov. Wie verlautet, wird die Demonstrationsflotte morgen nach Mytilene auslaufen. Heute findet im Piräus der erste Kommandantenrat statt.

London, 23. Nov. Den Central News wird aus Tokio gemeldet: Nach einem Telegramm aus Söul wurde gestern Abend die japanische Mission vom Böbel mit Steinen beworfen. Marquis Ito wurde leicht verletzt.

Christiania, 23. Novbr. Der Storchingspräsident Berner erklärte Zeitungskorrespondenten gegenüber, er beabsichtige vorzuschlagen, daß die Krönung am 17. Mai 1906 statifinde. Es sei anzunehmen, daß das englische Königspaar der Krönung beiwohnen werde. Das dänische Geschwader mit König Galon an Bord passierte heute Helsingör. Das deutsche Linienschiff Braunschweig schloß sich ihm unterwegs an.

Seit Donnerstag ist in Weimen bei Heidelberg der Zementarbeiter Vater verschwunden, kurz nachdem er seinen Wochenlohn erhalten hat. Hut und Stiefel des Vermissten wurden im Gemeindegewand gefunden. Jetzt sind 2 Tagelöhner von Weimen lt. „Pforzheimer Anz.“ verhaftet worden, weil der Verdacht auftauchte, daß diese beiden den Vermissten beiseite hätten.

Auf der Station Bahstadt wurde Mittwoch nacht von dem letzten von Heidelberg nach Heilbronn fahrenden Zug einem Stationsdiener beide Füße abgefahren und

der Mann von der Maschine noch ca. 40 Meter geschleift. Er war sofort tot. Der Zug war auf dem ersten Geleise eingefahren, während sonst das 2. Geleise von den Heilberger Zügen benützt wird.

In der vergangenen Nacht erschof der Infanterie-Leutnant Quinz in Bregenz seine Verlobte, die Tochter des Bankiers Beith und dann sich selbst in einem Gasthof zu Vorkloster. Das Motiv der Tat ist in Ehehindernissen zu suchen.

In Dudadingen (Hohenzollern) wurde die Frau des Stationsvorstands Folger von ihrem heimkehrenden Mann am Bett festgebunden aufgefunden. In der Kasse fehlen 300 M. Der leere Geldsack wurde an der Haustüre des in der Nähe wohnenden Gendarmen aufgefunden. Die Frau erzählte, sie sei nach der Abfahrt ihres Mannes nach Hechingen von einem unbekanntem, großen Manne überfallen und so schwer auf den Kopf geschlagen worden, daß sie bewußtlos geworden sei. Die Untersuchung wird das nähere ergeben.

In Steg bei Bacharach sind eine Anzahl Wohnhäuser und Nebengebäude niedergebrannt. Die Gebäulichkeiten waren mit Getreide und Feldfrüchten gefüllt. Das Vieh wurde gerettet. Die benachbarten Gebäude und die sehr bedrohte Kirche konnten geschützt werden. Menschenleben kamen nicht in Gefahr.

In Schoenebeck bei Essen wurde auf der Straße der Maurer Lork, Vater von sechs Kindern von seinem Stiefvater, den er besucht hatte, erstochen. Der Mörder wurde verhaftet.

Der bei den Deutschen Elektrizitätswerten in Aachen angestellte Arbeiter Jeevert fiel durch Ausgleiten auf einen mit 500 Volt Spannung arbeitenden Motor und wurde sofort getötet.

Die 60jährige Ehefrau des Invaliden Wilbert in Aachen tötete in einem Anfall von Wahnsinn ihren Mann durch einen Schnitt durch die Kehle. Die Tat geschah anscheinend schon am Sonntag. Die Polizei wurde erst aufmerksam, als die Frau das Begräbnis anmelden wollte. Die Frau wurde einer Irrenanstalt übergeben.

Wie die „Frankfurter Odezeitung“ meldet, schoß sich in der Nacht zum Mittwoch in einem Abteil zweiter Klasse des Schnellzuges Berlin-Breslau die Gattin des Direktors der Allgemeinen Elektrizitätsgesellschaft in Büsseldorf, Frau Dr. Hamburger, mittels eines Revolvers in die Schläfe. Die Schwerverletzte wurde in das städtische Krankenhaus Frankfurt gebracht, wo sie am Mittwoch Vormittag gestorben ist. Das Motiv der Tat ist noch unbekannt.

Aus Straßburg wird berichtet: Ein zu früh losgegangener Sprengschuß tötete in dem Sonderbacher Granitsteinbruch 3 Personen.

Zwei Myslowitzer Vieheinkäufer wurden in der Nähe von Warschau während einer nächtlichen Fahrt von Wegelagerern überfallen, beraubt und ermordet.

In Neapel stießen 2 Straßenbahnwagen zusammen, wodurch 30 Personen verletzt wurden, darunter 6 lebensgefährlich.

Ein Straßenbahnwagen in Nantes, in welchem sich vier Reisende und zwei Bedienstete befanden, stürzte infolge Versagens der Bremsvorrichtung über die Straßenböschung in die Loire. Zwei Reisende und die beiden Bediensteten konnten rechtzeitig abspringen. Die beiden anderen Insassen ertranken.

Donnerstag früh wurde in dem Londoner Stadtviertel Dalston eine aus 5 Personen bestehende Familie bewußtlos in einer mit Gas angefüllten Wohnung aufgefunden. Der Feuerwehrgelung gelang es, den Vater und den 10jährigen Sohn ins Leben zurückzurufen; der Großvater, die Mutter und die 19jährige Tochter sind tot.

Der Ausstand in den Kolonien.

Berlin, 23. Nov. Aus Dar-es-Salaam wird gemeldet: Am 21. November unterwarfen sich 260 Aufständische aus dem Bezirke Dar-es-Salaam und lieferten 76 Gewehre ab. Bezirksamtman Richter meldet, daß die Befragung von Songea mehrere Ausfälle gemacht und den Aufständischen in glücklichen Gefechten große Verluste beigebracht hat, ohne selbst Verluste zu erleiden.

Die Unruhen in Rußland.

Der Semstwo Kongreß.

Der Semstwo Kongreß in Moskau sprach sich mit $\frac{2}{3}$ Mehrheit für das allgemeine direkte Wahlrecht aus.

Ein neuer Generalgouverneur.

Zum Generalgouverneur von Finnland wurde der Präsident der Reichsratsdepartements für zivile und kirchliche Angelegenheiten Geh. Rat Gerard ernannt.

Die Hilfsaktion für die russischen Juden.

In ganz Deutschland hat jetzt die Hilfsaktion für die unglücklichen Opfer von Odessa, Kiew, Kowno und Moskau eingeleitet. In fast allen Städten ergaben die Sammlungen große Summen, die aus allen Gesellschaftskreisen eingingen. In Köln überwies der Erzbischof Kardinal Fischer 100 Mark, in Straßburg bewilligte der Gemeinderat aus städtischen Mitteln 5000 Mark. Eine große Unterstützungsaktion wurde in Berlin eingeleitet. Ein unter dem Vorsitz des Oberbürgermeisters Kirchner und des Herrn James Simon stehendes Komitee erließ einen Aufruf, den eine ganze Anzahl hervorragender Persönlichkeiten aus der Gelehrten- und Kaufmannswelt unterzeichneten.

Aus Württemberg.

Dienstaachrichten. Übertragen: Die 2. evangelische Stadtpfarrstelle in Wadnang dem 8. Stadtpfarrer Buch daselbst, die 3. evangelische Stadtpfarrstelle in Heidenheim dem Pfarrer Stela in Reiningersheim, Delanats Besigheim, sowie die evangelischen Pfarrstellen: Mischelsfeld, Delanats Hall, dem Pfarrer Sirebel in Mischelsfeld, Delanats Weinsberg, Baisersbrunn, Delanats Kalen, dem Pfarrer Dorn in Riederhöfen, Delanats Bradenheim, Ottenhausen, Delanats Neuenbürg, dem Pfarrverweser Gottlieb Reiz in Eßlingen, Delanats Ulm, Dettenhöfen, Delanats Eßlingen, dem Pfarrverweser Konrad Weitzrecht in Baisersbrunn, Delanats Kalen, Gutzlöcherle, Delanats Nagold, dem Beisitzer der Stelle Eugen Haber, die erledigte Stelle eines etatsmäßigen Regierungsbaumeisters im Bezirksdienst der Straßen- und Wasserbauverwaltung dem etatsmäßigen Regierungsbau-

meister Scheffele vom hydrographischen Bureau dieser Verwaltung, die hiedurch freigewordene Stelle eines etatsmäßigen Regierungsbaumeisters beim hydrographischen Bureau dem Regierungsbaumeister Gerhardt in Ludwigsburg und eine weitere Stelle eines etatsmäßigen Regierungsbaumeisters im Bezirksdienst dem Regierungsbaumeister Nöhle in Reutlingen.

Die staatsrechtliche Kommission der Abgeordneten-Kammer kam Donnerstag mit der Beratung der Anträge des Zentrum zu der Novelle über die kirchliche Vermögensverwaltung zu Ende. Von den verschiedenen Anträgen, die Gräber eingebracht hatte, wurde nur angenommen ein solcher, wonach Pfarrgemeindegewissen, die im rechtlichen Sinne keinen Wohnsitz im Lande haben, zur kirchlichen Umlage herangezogen werden können, wenn ihr Aufenthalt in der betreffenden Gemeinde länger als ein Jahr dauert. Bei einigen anderen Anträgen ergab sich Stimmengleichheit. Damit war die zweite Lesung der Novelle erledigt. — Ueber eine Eingabe des Bauernichters Wagner-Warmbronn, die sich unter Hinweis auf die Erschießung des Zigeuners Reinhardt bei Juffenhäusen gegen die Amtsgewalt der Landjäger richtet; ging man dem Antrag Gröbers entsprechend zur Tagesordnung über; es wurde indessen zum Ausdruck gebracht, daß die hier gegebenen Anregungen Beachtung finden sollen bei der zur Zeit noch immer schwebenden Regelung der Frage des Waffengebrauchs der Landjäger.

Gönnungen, 23. Nov. Einer hies. Witwe wurde kürzlich ein großes Glück zu teil. Ihr Mann wanderte vor mehreren Jahren nach Amerika aus, betätigte sich später an einem dort herrschenden Kriege, wobei er eine Verwundung erlitt, an deren Folgen er starb. Durch vielerlei Schreiberlen hin und her ist es nun gelungen, zu bewirken, daß der Witwe eine Jahresrente von 400 Mark zuerkannt wurde. Außerdem erhielt sie die bereits verfallene Summe von 1400 Mark bar ausbezahlt.

Auf dem Güterbahnhof zu Untertürkheim entgleiste am Mittwoch nachts 8 Uhr ein einfahrender Güterzug durch Auffahren auf Rangierabteilungen. Dabei wurden dem verheirateten Zugführer Krank beide Füße abgefahren. Er wurde in das Cannstatter Bezirkskrankenhaus überführt.

Der Wundarzt Baumgärtl von Kornwestheim kam auf der Rückkehr von einem Krankenbesuch in Jagenhäusen nachts infolge des Nebels vom Wege ab und stürzte in den bei Juffenhäusen gelegenen Steinbruch. Nach seiner Auffindung wurde er laut „Ludwigsb. Ztg.“ in das Ludwigsburger Krankenhaus gebracht, wo er lebensgefährlich verletzt darniederliegt. Der Verletzte hat außer einem doppelten Beinbruch noch schwere Verletzungen des Rückenmarks erlitten.

Aus Gemmingen wird der N.-Z. berichtet: Große Aufregung sowohl hier wie in der Umgegend erregt das spurlose Verschwinden des Freiherrlich v. Gemmingenschen Rentamtmannes Franz. Dieser soll Freitag früh angeblich aus geschäftlichen Gründen nach Karlsruhe gefahren sein und ist seither nicht mehr zurückgekehrt. Haupt-sächlich befremdend ist es, daß Franz eine größere, zum Teil tagsvorher in Ittingen für die Herrschaft einkauferte Summe, (man spricht von 15-20 000 Mark), sowie eine größere Summe Bargeld aus der Kasse mitgenommen hat, angeblich um die Gelder auf der Bank zu deponieren. Eingezogene Erkundigungen dortselbst ergaben, daß Franz dort nicht gesehen wurde, viel weniger das Geld abgeliefert hätte. Gestern jedoch traf ein Brief aus Wien angeblich von Franz ein, daß er sich dort befinde und man ihn holen möge. Sonnenwirt Mönninger und Gutspächter Hagenbucher sind bereits dorthin abgereist, doch vermutet man und schließlich nicht mit Unrecht, daß es nur eine fingierte Sache ist, um die Nachforschungen auf eine falsche Spur zu leiten. Baron Fröh v. Gemmingen ist vorige Woche schon in Gemmingen eingetroffen.

In Dachsenburg OA. Bradenheim brannte die Scheuer des Postboten Hernecker nieder. Das angrenzende Wohnhaus wurde nach angelegter Arbeit der Feuerwehr gerettet. Der Gebäudeschaden beträgt 3500 Mark, Brandstiftung ist nicht ausgeschlossen.

In Neuenstadt OA. Redarsulm erlitt infolge Ausschlagens seines Pferdes der Landwirt Karl Kübler eine Zerpfitterung des rechten Beckenknochens, welche seine Ueberführung ins städt. Krankenhaus Heilbronn nötig macht.

In Ebingen drangen letzten Montag Abend mehrere halbwüchsige Burschen vorzeitig in die Fortbildungsschule, wo sie die Lehrer auf die Aufforderung, sich anständig zu benehmen, tätlich angriffen und mißhandelten. Das Gericht hat sich des Falles bereits angenommen.

Geschäftsfall.

Stuttgart, 23. Nov. Einen Beitrag zu der gegenwärtig wieder in Vordergrund der Diskussion stehenden Frage der Reform des Strafrechts, lieferte eine Verhandlung, die heute vor der Strafkammer stattfand. Angeklagt eines Verbrechens des einfachen Diebstahls im Rückfalle war eine Arbeiterfrau von Feuerbach. Sie hatte einen Wirt, bei dem sie als Putzerin beschäftigt war, nach und nach 4 M. entwendet. Die Strafkammer erkannte gegen die ganz unbedeutend vorbestrafte Angeklagte, die übrigens den Diebstahl aus Not beging auf 3 Monate Gefängnis. Das ist das Strafminimum. Der Vorsitzende gab der Angeklagten den Rat, um Erlassung eines Teils der Strafe im Gnadenweg nachzusuchen.

Stuttgart, 23. Nov. Strafkammer. Wegen Vergehens gegen das Gesetz betr. Reklams-Bekämpfung hatte sich gestern der Weingärtner Wilhelm Kaiser von Kleinheppach zu verantworten. Zur Bekämpfung der im Remstal entdeckten Reklamsherde erließ das Ministerium am 18. September Desinfektionsvorschriften, die den Weingärtnern durch die Ortsbehörden persönlich bekanntgegeben wurden. Die das Seuchengebiet verlassenden Personen mußten ihr Schuhwerk in Petroleum eintauchen, um einer Verschleppung der Reklams durch die den Schuhen anhaftende Erde vorzubeugen. Zur Zeit der Hauptlese hatte nun Kaiser das Seuchengebiet verlassen, ohne die Desinfektionsvorschriften

heimliche Gefühle hervorzubringen. Er hat sich einen schmerzlichen Tod, fuhr er fort. Das Morgens verließ er die Burg und fand eine herbende Baurintrupel auf dem Weg.

Sie sieht ihn gleich, fiel Herr Götzmann ein. Raum war er in der Stadt angelangt, so besiel ihn die Krankheit. Wenige Stunden darauf war er tot. Der erdicht werden schon aus dem Grunde, weil — wenn ein Keiner Krabe vorhanden ist, der Erde seines Namens. Das Kind ist recht fränktlich.

Der Prinz machte eine unruhige Bewegung. Des kleinen Anahen wegen durfte niemand der Verbindung betreten die junge Frau, die den Verstorbenen über alles geliebt hatte und vor Schwärze fast wahnsinnig geworden war. ordnete es ausdrücklich an, ich wolle es nicht bester Cade.

Der Frau tat mir in der Seele leid, sagte der Prinz. Sie erwähnten doch, daß sie den Verstorbenen so sehr geliebt hatte, Herr von Meneville. Eine solche Frau, die so plötzlich und so hart vom Schicksal heimgesucht wurde, verdient unter Mitleid mit und ich werde mich nicht verweigern, sobald ich nach Genua komme, mich um die Ehre ihrer Bekanntheit zu bewerben. Sagten Sie nicht, ein Krabe sei da, und — daß Kind — sei — fränktlich?

Die Stimme des Prinzen schien plötzlich zu ähneln. „Ja, nun ja, Kinder haben eine ganze Reihe von Kränkheiten durchzumachen, daß ich nun einmal so von der Natur eingezeichnet. Ich persönlich glaube nicht, daß der Krabe, der nun nahezu das vierzigste Jahr erreicht hat, viel Aussicht auf ein langes Leben hat. Der Krabe hat die kränkliche Natur seines Vaters geerbt, und blüht immer flüchtig vor sich hin, fast möchte ich sagen, er trauert um den Verstorbenen!“

Der Prinz stand höflich von seinem Sitz auf. „Erschuldigen Sie mich, meine Herren, ich muß für einen Augenblick frische Luft schöpfen, ich habe Hunger nach dem Kopf, ein altes Weib — daß die Gefährlichkeit jedes — daß die Gefährlichkeit jedes Prinzen bei der Erklärung des Barons lebhaft wechselte. Eine heftige Erregung schien sich seiner bemächtigt zu haben. Nach einer Minute, die er am offenen Fenster verbracht hatte, setzte er wieder zurück und nahm seine Krabe fest in wieder dieselbe harte Krabe wie vorher.“

Der Marquis Kajano ließ nun seinen Arm auf den Tisch und blickte starr nach den Prinzen. „Wohlmeinend, Sie sind uns eine Erklärung schuldig,“ sagte er. „Sie haben heute abend Dinge gesagt, die, wie man vom Gefährlichen Meneville lesen kann, sich wirklich so zugetragen haben. Zu gleicher Zeit waren Sie aber, wie Sie selbst angegeben, beim Maharbeitstag in Böhmen in Indien zu Besuch. Beim Zeug der Griechen, daß ich um den Verkauf zu verkaufen.“

Keine Kenntnisse in der Geographie sind schwach bestellt, doch weiß ich, daß Indien irgendwo am Ende der Welt ist. Wie konnten Sie dort sein und zugleich Kenntnis von Vorgängen erlangen, die sich zwischen zwei jungen Männern und einem Varen in unjenseitigen Land abspielten. Zum Helfer, sind Sie ein wandelnder Geist oder ein Zaubrer? Nehmen Sie meine Rede nicht für unaukt. Monogramm.“

Nicht im geringsten, lieber Marquis, entgegnete der Prinz lächelnd. „Wirklich bin ich ein wandelnder Geist. Vielmehr ein Zaubrer, ich muß das der Beurteilung anderer überlassen. Den Schleier der Wahrheit lichte, darf ich nicht fällen, denn ich habe in diesem Land eine Mission zu erfüllen. Wenn Sie erfüllt ist, dann ist auch für mich die Zeit gekommen, ein neues Leben zu beginnen und dann, meine Herren, werden Sie mich in meinen inneren Wesen erkennen!“

Er hatte die Worte festlich gesprochen, betritten diese die Gesellschaft auf den festlichen Mann. „Ich muß gehen, mein Prinz. Sie haben meine Begehrte verwirrt durch Schilderung von Vorgängen, die nur

mit und dem Grafen von Tarent bekannt waren,“ begann Anatole von Meneville. „Sie haben mich verprügelt gemacht wie ein Kind, aber bei ruhigem Nachdenken muß ich mir sagen, daß Tarent bei Vergehen die Vorgänge eines andern erzählt hat und auf irgend einen Weg erlangt. Sie Remit, erzähl mir davon. Es lag zwar nicht in seinem Charakter, Aufmerksam, doch muß er es getan haben. Denn eine andere Erklärung gibt es nicht.“

„Ja, muß Ihnen widersprechen — möge Ihnen mein Wort genügen dafür — kein herrlicher Mensch hat mir auch nur ein Wort von allen diesen Dingen mitgeteilt.“

Das verstehe, wer will, entgegnete der Baron. „an Ihrem Wort kann ich schließlich irrt ein Diener an den Tisch heran und übergab dem Baron einen Brief, der jedoch für ihn eingetroffen war. Mit einem einzigen schlüssigen Blick schaute der Prinz auf das veriegelte Papier, sein scharfes Auge hatte, obwohl der Baron den Brief augenblicklich in die Tasche gesteckt hatte, daß Siegel erkannt. Herr von Meneville,“ rief plötzlich der Prinz laut und schmerzhaft, „ich will Ihnen nun zum drittenmal an diesem Abend einen Beweis geben, daß ich Dinge sehe, die anderen verschlossen sind. Sie haben eben einen Brief erhalten — vermitte mich, Sie etwa sagen. Sie kennen den Inhalt?“

„Vielleicht — doch wäre es indiskret, ihn zu veröffentlichen.“ „Und können Sie sagen, von wem er kommt, mein Prinz?“

„Atemloses Stillschweigen folgte in der Runde. Der Prinz schloß die Augen, dann sagte er mit dumpfer, rauher Stimme: „Der Brief kommt von einer Dame — ihr Gesicht ist ein Engels Gesicht, aber die Seele ist schwarz.“

Sie hob nur sich selbst und die Sünde — Sie habe einen Mann, dem sie Liebe zugeschworen und sie habe ihr eigenes Kind Meneville hatte eben das Glas mit dem Wein zum Mund führen wollen, plötzlich ergriff sie seine Hand und das Glas stürzte zu Boden und zerbrach zu tausend Splittern. „Er selbst hat ein Bild zum Entsetzen. Todesblässe hatte sein Gesicht überzogen, die Augen schienen aus den Höhlen treten zu wollen vor Furcht und Grauen, die Schwere tropfen von den Wimpern herunter und als drobe ihm eine furchtbare Gefahr, die er abwehren wollte, so hob er beide Hände vor sich hin.“

„Das ist am wahrscheinlichsten zu werden. Höchlich, ich fürchte mich vor Ihnen!“

„Nun lächelte der Prinz. „Dah, an mir ist nichts, was aufgeregt. Aber es ist wirklich an der Zeit, daß wir den Gegenstand des Gesprächs wechseln.“

„In der Tat, das wird auch sein. Meneville“ fiel Lorion ein. „Uns allen ist unheimlich in Monte bei solcher Wetterfahrenheit, ich gehe, mich abzuwecken und laß mit Meneville ab, wie ein Mann der obermächtig ist. Meneville ist aus wie ein Mann, die nicht zum Gehen haben. Hoheit, denn Ihnen stehen übernatürliche Kräfte zur Verfügung.“

„Am Ende bin ich infauste, durch Ihre Mauern in die Keller des Hauptes zu schauen und die Köpfe Welt zu zählen, die da aufgeschlagen sind.“

„Woh in meinen Kellern liegt, geht zum größten Teil Ihnen. Das Haupt des Lords ist im Grunde in diesem Fall kaum ein Geheimnis daraus zu machen, denn die Mama schreibt Ihnen untergeordnet. Meneville auf Ihr Konto, mache auch mich und meine Bücher halter hart vor Staunen.“

„Da wird einem der Mund wässrig,“ meinte lachend der Baron Bizio. „Ich besitze nicht viel mehr in meinem Leben als meinen Regen, aber gestern hat mir der Zufall eine Handvoll rostige Goldstücke in die Hände gespielt — der Herr sagte die gute Kunde die ich meines Lebens manchmal erbeute, obwohl ich ihr tausendmal besser gelohnt und doch wieder rückfällig wurde — diese Goldstücke hatten doch nicht lange an in den Taschen eines Inderischen

Knauflolds, wie ich nun einmal einer bin. **Monsieur**, Sie wissen, wir Kolieren sind geborene Spieler. Nicht, Schelmann oder Bauer; wie wäre es, wenn wir ein Spiel veranstalteten, Karten, Würfel oder Pharaon, meine ich, Monnaie.

Der Prinz lächelte belustigt laut auf. „Morgen, wenn Sie wollen, beste ich Ihnen zu Dichten, lieber Bicomme, und freuen soll es mich, wenn ich der verlorende Teil bin. Für heute ist es wohl schon etwas spät, auch ich mancher unter uns, zum Beispiel ich, nicht mit (wird verlesen).“

„So ergeht's auch mit, tief ein anderer.“

„Verschiedene Pflichten bei, daß sie den Fall auch nicht vorsehen haben.“

Fortsetzung folgt.

Großfürst und Possillon.

„Aus Langensalza wird der „Kritik,“ die sich ...“

„Den ergrühtenden Vorgängen, welche sich gegenwärtig in Russland abspielen, bringt man hier um ...“

„so größeres Interesse entgegen, als die Russen alljährlich ...“

„ein großes Ansehen“ unter Bedenken sind ...“

„manch der vielgenannten Würdenträger hier gut bekannt ...“

„und. Bei dieser Gelegenheit wird denn auch ein wahres ...“

„Bericht aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts ...“

„führt, als er keine heimliche Revolution, mit Menschen um ...“

„gaben, an einem russischen Possillon zu ...“

„führung bringen wollte, gründlich geküßt wurde. Zu ...“

„Reife erholt hat, und niemand würde wohl von dem ...“

„Vorgang etwas erfahren haben, wenn nicht ein russischer ...“

„in Charakter gebunden gewesen hätte. „Mein Herr“ wird ...“

„sprachen ihn, da er in Notwehr gezwungen sei. „Meine ...“

„peter“ aber war von dieser Stunde an der Ged des Tages. Er ist 1867 geboren.“

In den kleinen Sämen der Tagesgeschichte,

„zu denen neben dem Deutschland auch der Koloib des ...“

„unterschied in der „Neuen Freien Presse.“ Er berichtet von ...“

„graben von 1868 bis 1866 und erinnert an die ...“

„damalige Expeditionen, welche die russische Armee in ...“

„„Zu dieser Zeit“, erzählt er, „waren die Russen in der ...“

„haben als ein Tarnwort bezeichnet. Ich habe kollektiv, ...“

„von Sämen zu erkauflicher Virtuosität gebracht hatten. ...“

„„Gegenüber dem Element der 1880er Jahre verließen die ...“

„National und Sozialistische Zeitung das von der ...“

